

*Rez. BLUM, Speyer*

BLUM, Daniela, *Multikonfessionalität im Alltag. Speyer zwischen politischem Frieden und Bekenntnisernst (1555-1618)*, (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 162), Münster 2015.

Bei dem hier vorzustellenden Buch handelt es sich um eine 2014 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen angenommene Dissertation. Die Autorin war Stipendiatin im DFG-Graduiertenkolleg „Religiöses Wissen im vor-modernen Europa (800-1800)“, deswegen fühlt sie sich verständlicherweise dessen Konzept und Terminologien verpflichtet. Ihr Forschungsinteresse gilt der Mehrkonfessionalität der Reichstadt Speyer in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Der Fokus der Arbeit liegt aber weniger auf sozialgeschichtlichen Fragestellungen des Zusammenlebens von Menschen mit unterschiedlichen konfessionellen Orientierungen in demselben städtischen Raum. Vielmehr will sie untersuchen, wie bestimmte religiös-konfessionelle Wissensbestände in konkreten Konfliktsituationen aktiviert oder auch deaktiviert wurden. Sie untersucht Konflikte um die Nutzung von fünf Kirchen der Stadt Speyer, die jeweils für bestimmte konfessionelle Attribuierungen stehen. Dies ist ein innovativer Ansatz, denn so gelingt es, die Performanz der normativen Grundlagen der Konfessionen in den Blick zu bekommen. Speyer ist dabei als Reichsstadt, die sich erst im frühen XVI. Jahrhundert endgültig aus dem Satellitenverhältnis zur Kurpfalz löste und gleichzeitig auch Bischofsstadt war, für Untersuchungen zur Mehrkonfessionalität fraglos in besonderer Weise geeignet.

Einleitend präsentiert die Verfasserin begriffliche und methodische Vorüberlegungen. Wenn überhaupt Kritik an der Arbeit zu äußern ist, dann zielt sie auf diesen Teil. Leitend für die Arbeit ist die Kategorie des religiösen Wissens, die knapp und kundig vorgestellt wird (S. 42-46). Bei den Überlegungen zur Bezeichnung der konfessionellen Gruppen wurde bedauerlicherweise die Arbeit von Bent JÖRGENSEN nicht rezipiert,

die inzwischen als Standardwerk zu gelten hat.<sup>1</sup> Die Ausführungen zur Analysekategorie Raum verfolgen meiner Einschätzung nach keinen anderen Zweck, als die Theorieaffinität der Verfasserin unter Beweis zu stellen; die Ausführungen zu den Begriffen Konfession und Konfessionalisierung sind einseitig. Es ist bedauerlich, daß gerade in einer Tübinger Dissertation die Arbeiten des Nestors der Konfessionalisierungsforschung keine Erwähnung wert sind.<sup>2</sup> Die Verfasserin wäre bei Berücksichtigung dieser frühen Forschungen nicht auf die irrtümliche Annahme verfallen, daß das Konfessionalisierungsparadigma aus der Modernisierungstheorie entstanden ist, zudem war es auch keineswegs etatistisch enggeführt (S. 8). Auch waren von Beginn an konfessionelle Mischformen bzw. Übergangsformen im Zentrum des Forschungsinteresses. *Last but not least* spielen rechtshistorische Aspekte für die Untersuchung eine wesentliche Rolle, sie finden aber keinen Niederschlag in den Vorüberlegungen.

Diese kritischen Einwände sind aber für die Gesamtwürdigung der Arbeit von geringer Bedeutung. Die Untersuchung der fünf Kirchen mit ihren spezifischen Konfliktfeldern ist gediegen und innovativ zugleich. In allen fünf Fällen werden die rechtlichen Grundlagen der Handlungsoptionen sehr gut ausgeleuchtet. Außerdem bindet die Verfasserin die einzelnen Konflikte konsequent an die Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens zurück und weist auf Konformität bzw. Diskrepanzen hin.

Die Verfasserin untersucht mit der Ägidienkirche eine „reformierte Kirche in der lutherischen Stadt“ - allein die Episode um den Pfarrer GEORG INFANTIUS, der sein dezidiert reformiertes Abendmahlsverständnis in provokativen sarkastischen Äußerungen gegenüber den Lutheranern zum Ausdruck brachte (S. 59), hätte die Lektüre der Arbeit gelohnt!

Die Dominikanerkirche wurde mit Unterstützung der protestantischen Reichsstände, die sich mit einer Supplik an Kaiser MAXIMILIAN II. gewandt hatten, zu einer von Ka-

---

1 Bent Jörgensen, Konfessionelle Selbst- und Fremdbezeichnungen im 16. Jahrhundert: Zur Terminologie der Religionsparteien im 16. Jahrhundert, (= Colloquia Augustana 32), Berlin 2014.

2 Ernst Walter Zeeden, Grundlagen und Wege der Konfessionsbildung im Zeitalter der Glaubenskämpfe, in: HZ 185 (1958), S. 249–299; ders.: Katholische Überlieferungen in den protestantischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts, (= Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung 17), Münster 1959, ders.: Die Entstehung der Konfessionen: Grundlagen und Formen der Konfessionsbildung im Zeitalter der Glaubenskämpfe, München 1965.

tholiken und Protestanten gemeinsam genutzten Kirche, nachdem der Rat sie zunächst widerrechtlich hatte öffnen lassen.

Der Dom blieb nach außen das überkonfessionelle städtische Wahrzeichen schlechthin, im Innern des Doms kam es zur Fragmentierung in dezidiert konfessionell besetzte Teile.

In der alten Dechanei sowie in der Nikolauskapelle installierte das Domkapitel in den 1560er Jahren eine Niederlassung der Jesuiten. Mit den vom Rat wie zunächst auch vom Bischof aus nachvollziehbaren Gründen ungeliebten, von der protestantischen Stadtbevölkerung aber durchaus geschätzten Jesuiten kam es zu einer heftigen Kontroverse, in der der Rat zu drastischen rechtlichen Mitteln (Ausschluß aus der Rachtung) griff. Neu war, daß die Jesuiten, indem sie sich aus dem sicheren Bereich der geistlichen Immunität herauswagten, das katholische Bekenntnis im öffentlichen Raum praktizierten.

St. Georg konnte deswegen zu einem Kristallisationspunkt evangelischer Konfessionalität werden, weil der Rat das Patronatsrecht über die Kirche hatte und ohne Rücksichtnahmen früh lutherische Prediger einstellen konnte. Dennoch wurde das Kirchengut aufgrund der rechtlichen Komplexität der Vermögensverhältnisse nicht vollständig säkularisiert, dem Rat kam es vor allem auf die lutherische Predigt an.

Die Verfasserin kann zeigen, daß Mehrkonfessionalität nur mit Pragmatismus gelebt werden konnte. Die Elastizität des Augsburger Religionsfriedens wurde genutzt, um dies zu gewährleisten, die Wahrheitsfrage wurde mittelfristig ausgeblendet. Die gegenseitige extreme Ablehnung der Konfessionen blieb aber auch nach 1555 erhalten, so daß der alltagstaugliche Pragmatismus leider kein nachhaltiges Zukunftsmodell werden konnte.

Die Verfasserin hat eine ausgezeichnete Studie vorgelegt, die innovative methodische Ansätze mit solider Grundlagenforschung verbindet. Ich pflichte ihr bei, daß man die Einführung der Reformation in Speyer selbst noch einmal auf ihre Art und Weise untersuchen müßte.

*Helga Schnabel-Schüle*